



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

φ: Aus Gratz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Augenzwinkern, wie ehemals, und wittert in jedem fremden Gesicht mit Kalbsaugen und einer spitzen Nase den Naderer. Selbst der Wein schmeckt dies Jahr wie Kräger. Man hat keine Freude an seiner Umgebung, keine Hoffnung für die Zukunft, kein Vertrauen zur eigenen Kraft. Unsere einzige politische Nahrung sind die Berichte von den Kriegsschauplätzen und da schwanken wir auch wie Buridans Esel zwischen den Heubündeln Italien und Ungarn, oder besser, wie das Rünglein einer Waage zwischen freundiger Höhe und trauriger Tiefe. In Italien Sieg über Sieg, in Ungarn Verlust über Verlust. Ich wünschte Sie eine Stunde in mein Café an der Brücke neben mich, zur Rechten triumphirt ein starker Herr über die Bülletins von Hesz und Schönhals, zur Linken murmelt ein junger Mann mit sehr akademischem Gesicht Vivat Bem, Vivat Dembinski. Ich in der Mitte habe keine Freude an keiner Nachricht. Freunde über der Grenze, wohin sind wir gekommen? Diese Kriege verwandeln die Menschen in Bestien, vernichten Rechtsgefühl, Sitte, Menschlichkeit auf empörende Weise; das ist kein Kampf großer Gewalten, es ist ein gemeines Meckeln, Menschenblut fließt wie Wasser und die Sieger treten in wildem Taumel auf den Leichen der Getödteten herum. In Italien haben wir das Ende des Kampfes nicht anders erwartet. Wer die Italiener kennt und den Aufstand des vorigen Jahres unter ihnen erlebt hat, kann eine tiefe Verachtung vor diesem phantastischen Geschlecht nicht verwinden. Sie sind in der Politik nichts als große Carrikaturen ungezogener Kinderseelen. Zähzornig, wüthend wie Thiere im Augenblick der Aufregung und bei dem Widerstand fester Kraft gleich darauf feige und verzweifelt. Das Leben wird ihnen leicht, auch die Revolutionen sind ihnen ein Spiel. An bombastischen Phrasen sich berauschen, mit eitlem Fitterstaat von Monturen in brillanten Attitüden sich spreizen, ihre Feinde mit feinem Raffinement ärgern und quälen, das ist ihre Stärke. Nur ein großes Gefühl haben sie, und leider, leider ist das Haß gegen uns, gegen Oestreich! Ein fanatischer, abstracter Haß, eine sehr rohe Empfindung, denn in ganz Italien werden Sie nicht hundert Männer finden, die Ihnen sagen können, weshalb sie Oestreich zu hassen berechtigt sind; Feinde der Freiheit, das ist Alles, was man Ihnen zu sagen weiß; was aber ihre Freiheit ist, das können sie Ihnen nicht erklären, ohne das albernfte Zeug zu schwagen. Und doch hat dieser Haß — Dank unseren Ministern — jetzt wieder eine Berechtigung gewonnen. Denn Oestreichs Protektorat ist für Italien kein Glück mehr, welches zu freier Entwicklung der Volkskraft führen kann. So weit sind wir gekommen, daß wir den Italienern in Wahrheit Tyrannen sein müssen. Das Detail des Krieges kennen Sie aus den Zeitungen, die Eroberung Brescia's war das Furchtbarste, was in dieser blutdürstigen Zeit geschehen ist, selbst aus den officiellen Berichten sieht das Grausen heraus. — Wenn „unser“ Welden den Oberbefehl über die ungarische Armee übernimmt, so sind wir schwerlich gebessert, auch er hat das Feldherrntalent, welches wir in Ungarn brauchen, große Combinationskraft, noch nicht bewährt. Haben Sie gelesen, daß der junge Esterhazy in Comorn unter den eingeschlossenen Magyaren befehligt und sein Vater der belagernden Armee 180 Fässer Wein zur Ermuthigung sendet? — Das ist ein Bild unseres zerrissenen Lebens, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder; das Heiligthum des Familienlebens ist durch vergossenes Blut entweiht und die Grynneten sitzen ihre Schlangengeißeln schüttelnd an den Pforten der Zukunft. —

M.

A u s G r a ß.

Wie vor den Märztagen sich die aufrichtigen Freunde des Vaterlandes in den Grenzböten aussprechen und besonders wieder nach den Maitagen des v. J., als der

politische Himmel Oestreichs sich mit gewitterschwangern Wolken umbüßerte, die Ruhigdenkenden dort über unsere Zustände äußerten — so senden alle Wohlmeinenden auch jetzt wieder ihre Wünsche dahin, auf daß die lieben Grenzboten sie friedlich wieder hereinbringen und ohne Furcht — aber auch sine ira et studio! — unsere Zustände besprechen. Ist einmal der ärgste Druck der Reaction vorüber, legen sich die Stürme nach außen, hören Militärherrschaft und Belagerungszustand auf, so werden auch Licht und Recht und Wahrheit mit der innern Ruhe bei uns einziehen und die Freiheit wird ihre verfallene Hütte wieder auffuchen und wohllich einrichten — denn die Elemente sind gut und der bessere, d. h. gesunde Sinn noch immer so vorherrschend, daß weder die Gewalt noch auf lange bestehen, noch der tolle Freiheitstaumel mehr die Oberhand gewinnen kann.

Gräß ist zwar nicht förmlich in Belagerungszustand erklärt, aber der mit Pallisaden versehene und mit Kanonen bespückte Schloßberg lassen uns das Bild eines solchen scheuen und fühlen jeden solchen Taumel, wenn er sich regen würde. Auch mehrere Platzcommandanten in Landstädten erinnern durch militärische Amtirung uns an die bewegte Vergangenheit, besonders an der östlichen Landesgrenze. Diese indirekten Drohungen bringen das Unzukömmliche mit sich, daß nicht einmal die Freude sich frei äußern darf, daß man z. B. neben der wirklichen Freude über die Züchtigung des Sardenkönigs auch eine obligate oder amtliche Freude haben muß, wodurch die gute Sache oft lächerlich wird. Jedermann wünscht z. B. die endliche friedliche oder stegreiche Lösung der ungarischen Wirren, aber zu äußern getraut sich Niemand darüber, um nicht mißverstanden zu werden.

Der Adel, der viel, die Herrschaften, die Alles verloren, verhalten sich ruhig. Die Entschädigung der Leptern ist ausgesprochen, aber mager! Die Landstände, welche nächstens in ihrer neuen Gestalt auftreten und handeln sollen, haben sich auch bereits in's Unvermeidliche ergeben. Eigentlich gewinnt nur der Bauer, der Landbewohner und der Bürger insoferne, als besondere Lokalumstände ihn begünstigen werden. Unbedingt verloren hat das Beamtenthum, eine in Oestreich wichtig gewordene Klasse! Sein Uebermuth ist gebrochen, allein in den letzten Zuckungen gebärdet es sich noch bureaukratisch. Die Kosten der ständischen Staats-Privat-Gesellschafts-Gemeinde n. s. w. Beamten hören auf und der Staat übernimmt mit der Gerichtsbarkeit und Geschäftsüberleitung die Kosten der Amtirung, deren Probe eben Steiermark zuerst machen soll.

Alles freut sich auf die neue Ordnung der Dinge, die schönsten Hoffnungen erblühen — aber lange dürfte es noch dauern, bis der eigentliche Kastengeist verschwinden und zwischen den Einzelnen solche Cameradschaft herrschen wird, wie z. B. in unserer Armee, bis der Unterschied zwischen Form und Wesenheit Allen klar wird und der Zeitgeist in das Fleisch und Blut übergeht, bis der Buchstabe nicht mehr höher geachtet werden wird, als der Geist und bis die Geheimniß- und Wichtigkeitskrämereien in ihr Nichts zerfallen werden. Großen Einfluß nimmt natürlich ein tüchtiger und geachteter Vorsteher. Gegenwärtig haben wir gar keinen Landeschef; Jedermann sieht übrigens die Entfernung Wilkenburgs, der die Provinz in den schwierigsten Tagen leitete, sie seit 18 Jahren leitete, dem Kaiserhause treu ergeben war, seinem Dienste und dem Lande Vermögen und Gesundheit zum Opfer brachte, als Ungerechtigkeit an. Hat er je mit zu weniger Strenge gehandelt, so überwiegen seine Verdienste und Opfer (die Bildung der steiermärkischen Freischützencorps allein) dies längst und vielmal. Die aber zu seinem Fall beitragen, mögen kaum oft würdig sein, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Bei den Perser wurde übrigens Undankbarkeit als Verbrechen bestraft, ein Glück vieler, daß deren Gesetze nicht mehr gelten!!

Auf dem Lande haben hier weder die März- noch Mai- noch Octobertage — weder die neue Verfassung noch die Menge der nachfolgenden provisorischen Gesetze große Sensation gemacht und was man darüber liest, ist leerer Zeitungslärm oder Großsprecheri mancher Kleinstädter. Man ist hier einmal noch zu Nichts reif gewesen und noch nicht reif; es zeigen dies deutlich genug, doch die Wahlen zum deutschen und österreichischen Reichstage, die Gleichgiltigkeit bei den wichtigsten Ereignissen, die wenige Theilnahme an öffentlichen Verhandlungen und dergleichen, und diese politische Unmündigkeit erklärt sich auch leicht durch den bekannten und sichtbaren Mangel jeder politischen und jeder Vorbildung.

Sogar die Zeitungslektüre ist im Ganzen schwach und Steiermark nur durch wenig Blätter vertreten. Die Gräzer Zeitung, unfreitig eines der besten Provinzialblätter in Oestreich, seit Schreiner ihr v. J. neues Leben eingehaucht, und Schulheim sie nun mit Umsicht leitet, bringt das Neueste schnell und liefert geistreiche Aufsätze, nur wird sie (als zugleich offizielles Blatt) oft zu legal — immerhin bleibt sie zwischen den zwei Ultra's „Schnellpost“ und „Herold“ unser liebstes Blatt. Viele Blätter wird jetzt der preßgesetzliche Märzwind verwehen — wenn nur der Rest was Gutes liefert!

Die Rekrutirung ging allseits im Lande ohne Anstand vor sich — nicht so die Loosung selbst, die jedoch auch wieder nach „den Zöpfe“ gepflogen wurde. Auch da fehlt wieder die Vorbildung. So lange man noch den Bauernburschen mit „dem weißen Rocke“ als Strafe droht, compromittirte Studenten zur Strafe ad militiam abstellt, die Mißbräuche in der Armee fortbestehen läßt, das Militär als Gegensatz zum Civile betrachtet und behandelt u. s. w. darf man weder Liebe noch Eifer zu diesem Stande erwarten, obwohl der Zubrang außerordentlich ist. Die Wenigsten bestimmt dazu die gute Sache selbst, sondern trotz der Neuheit, Hoffnung nach Ruhm, wenig Aussicht im bürgerlichen, und noch weniger im Geschäftsleben.

Wie lange und wie viel muß uns noch die Zukunft heranbilden, bis wir tauglich sind, mitzusprechen in den großen Angelegenheiten des Vaterlandes, als das wir noch immer nur Oestreich allein verstehen. * φ *

Eine Bemerkung für Schlessien und einen Schlessier.

Unter den Preußen, welche als Mitglieder der Nationalversammlung zu Frankfurt nicht für die Uebertragung der deutschen Kaiserkrone auf den König von Preußen gestimmt haben, steht auch der Name: „Kahlert“; als schlessischer Deputirter. Irrthümlicher Weise hat man hier und da den Professor der Aesthetik, Dr. August Kahlert, an der Breslauer Universität, dafür gehalten. Dagegen protestiren die Grenzboten. Der Professor Kahlert ist ein werther Bekannter von uns, ein wohlwollender und treuherziger Leser der Grenzboten. Wie sollte der solch dummes Zeug machen? — Jener Deputirte Kahlert aber ist ein ganz anderer, seinem Zeichen nach Oberlehrer am kath. Gymnasium zu Leobschütz in Oberschlessien. Wir benützen diese kleine Berichtigung, um dem Breslauer Kahlert einen Gruß und unseren Freunden in Schlessien die höfliche Bemerkung zu senden, daß gerade Schlessien sich das Vergnügen gemacht hatte, neben wenigen tüchtigen Kräften recht viele Hanswürste nach Frankfurt zu schicken. Die Schlessier gelten für ein aufgewecktes und spaßhaftes Geschlecht; wollten sie durch solche lebenswürdige Karikaturen wie Schlöffel, Köster von Dels und Consorten für die gute Laune der Nationalversammlung sorgen? Wir trauen ihnen allerdings diese Schelmerei zu, aber der Spaß ging zu weit und dauerte zu lange.

Berlag von F. E. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.
Druck von Friedrich Andra.